

Kreuzknochen

Die Geschichte freier Software

Alexandra blickte in den Himmel. Sie saß auf einem schief gebauten Dach eines Hauses, das man wohl zweistöckig nennen konnte, wenn man nett sein wollte. Das Haus war aus altem Bauschutt errichtet, wie alle Häuser dieser Stadt. Diese Stadt versank gerade in einem schwarzen, dreckigen Nebel, während die Sonne sich gerade darauf vorbereitete, am Horizont zu erstrahlen. Diese Stadt, das war ein einziger Müllberg, in dem sich ihre Einwohner wohl oder übel zurecht finden mussten. Denn um die Stadt hatte man eine riesige Mauer gebaut, die man den „Damm“ nannte. Sie sollte die Einwohner dieser Stadt davon abhalten, in die übrige Welt auszuströmen und die übrige Welt zu belasten und zu verpesten. Dazu hatte die Außenwelt auch Dammwächter eingesetzt, die dafür sorgen sollten, dass die Stadtbevölkerung von eben dieser abgeschnitten war. Nebenbei verteilten sie auch spärliche Lebensmittelrationen, um die Stadt nicht sofort verhungern zu lassen. Und dann gab es Aimeb, einen Bewohner dieser Stadt, doch der widerwärtigste von allen. Er machte mit den Dammwächtern gemeinsame Sache und half ihnen bei der Unterdrückung der Stadt. Deswegen hatten sich schon viele Banden und Bruderschaften gegen ihn aufgelehnt. Aber aus einem Grunde, den niemand genau kannte, verfügte Aimeb über große Macht, so dass alle Kampftruppen, die etwas gegen ihn unternahmen kläglich und hoffnungslos scheiterten, und viele von ihnen dabei auch zugrunde gingen. Zu allem Überfluss hatte sich Aimeb in jüngster Zeit eine eigene Kampftruppe verschafft, die sogenannten „Totenköpfe“. Dies verschlechterte die Lage zwar ungemein, doch wenigstens moralisch wertete Alexandra das als Erfolg für sich.

Der Himmel, der in dieser Stadt wegen des vielen Drecks immer etwas grauer war als er sein sollte, war inzwischen bereits in einen hellblauen Mantel gehüllt und im Osten schoben sich zartrosa Lichtstrahlen das Firmament hinauf, um den baldigen Aufgang der Sonne zu verkünden. Auf diesen wartete Alexandra nämlich.

Alexandra gehörte einer Organisation an, die sich selbst „Kreuzknochen“ nannte. Der bei der Bevölkerung sehr beliebte Susthom hatte sie ins Leben gerufen, um für die Unabhängigkeit der Stadt zu kämpfen. Und ihr erster großer Coup startete heute, bei Sonnenaufgang. Heute wollten sie Aimeb zur Strecke bringen. Alexandra wusste genau, das der Tag, der jede Minute heranbrechen sollte, etwas Großes für diese Stadt bringen sollte. Deshalb saß sie hier auf dem Dach und blickte zum Horizont. Langsam schob sich eine rötliche Scheibe hinter den schwarzen Schatten des Damms hervor. Jeden Moment sollten nun per Funk alle weiteren Anweisungen bekannt gegeben werden.

Susthom stand bei einer alten, mittlerweile unerkennbaren Statue in einer der entlegensten Ecken der Stadt. Umgeben war er von Holzbaracken, deren Bewohner sich nicht einmal mehr interessierten, ob sie lebten oder starben. Nervös umklammerte Susthom sein Funkgerät. Der Dunst der Stadt stank hier noch fürchterlicher als sonst.

Susthom starrte gebannt nach Westen. Anders als die meisten anderen Bewohner der Stadt, die mittlerweile von einem Plan der Kreuzknochen Wind bekommen hatten,

interessierte sich Susthom eigentlich nicht für die Sonne. Er spielte etwas nervös mit den Fingern herum. Jetzt würde sich herausstellen, ob der Verdacht, der ihn die letzten Monate geplagt hatte, stimmte. Doch dann sah er, was ihn erlösen sollte: Ein paar Kilometer westlich von ihm erhob sich eine Leuchtrakete aus der staubigen Luft und jagte ein gleißend helles Licht über den Himmel. Das war das Zeichen!

Susthom drückte auf sein Funkgerät und sprach so schnell er konnte: „An alle Kreuzknochen! An alle Kreuzknochen! Die Operation beginnt jetzt. Sammelt euch nach Gruppen am Platz der Sonnenskulptur, am Markt, an der Gedenkstätte im Norden und am kleinen Brunnen im Süden!“

Susthom selbst rannte ebenfalls los. Er vermutete Aimeb und die Totenköpfe im Westen der Stadt, weshalb die Kreuzknochen nun zunächst alle Plätze, die nicht im Westen lagen, einnehmen sollten, um von dort aus weiter vorzurücken. Susthom jedoch, musste nun möglichst schnell ans Westende der Stadt gelangen, wo die Totenköpfe nun sicherlich ihre Stellungen aufbauten.

Susthoms Plan zur Vernichtung von Aimeb war nämlich um Einiges komplizierter, als irgendein Mitglied der Kreuzknochen oder ein Einwohner dieser Stadt ahnen konnte. Während Susthom also durch die engen, verfallenen und dreckigen Wege lief, musste er krampfhaft alle bisherigen Ereignisse durchgehen, um ja sicherzugehen, dass er keinen Fehler gemacht hatte.

Alles begann vor ein paar Jahren, als sein Freund Eron ein paar Männer zusammengestellt hatte, mit denen er sich auf die Suche nach Aimeb machen wollte. Doch er und seine Männer liefen geradewegs in eine Falle. Bei einer Explosion kam der Großteil von Erons Truppe ums Leben, er selbst erlitt schwere Verletzungen. Susthom erkannte indes, dass man mit konventionellen Mitteln machtlos gegen Aimeb zu sein schien, erst recht da Eron ein wirklich fähiger Kämpfer war. Doch gleichzeitig erkannte Susthom eine größere Notwendigkeit denn je, Aimeb aus dem Weg zu räumen.

Er schmiedete also einen raffinierten Plan: Auch Susthom suchte sich starke Kämpfer wie treue Verbündete - und viele Menschen waren bereit, gegen die Ungerechtigkeit vorzugehen - und formte eine neue Kampftruppe. Doch er wollte Aimeb nicht suchen, er wollte Aimeb zu sich kommen lassen. Es dauerte einige Monate, bis das Team eingespielt war, doch an einem regnerischen Tage sollte Susthom den ersten Schritt wagen. Er unterstellte die Truppe seinem alten Freund Eron, und er unterbreitete allen seinen Plan.

Susthoms ehemalige Kampftruppe nannte sich fortan „Totenköpfe“, und sie gaben sich als Aimebs Armee aus. Um die Angst zu schüren, nahmen sie an einigen kämpferischen Handlungen gegenüber der Bevölkerung teil. Alles, was die Totenköpfe unternahmen, war vorher in Susthoms Plan festgehalten worden - Eron überwachte hauptsächlich dessen Ausführung.

Susthom währenddessen hetzte weiter gegen Aimeb und gründete eine neue Kampfeinheit, geformt aus den Menschen, die Aimeb tot sehen wollten. Er gab ihnen den Namen „Kreuzknochen“, wie er es vorher mit Eron vereinbart hatte. Die Kreuzknochen erhielten regen Zuwachs, schließlich hatte die gesamte Stadt den Eindruck, sie wären in der Lage, sich gegen Aimebs Armee aufzulehnen. In der Tat wurden die Kreuzknochen mit der Zeit sogar kampfstärker als die Totenköpfe es waren, doch wie anfangs die Totenköpfe die Kreuzknochen in Ruhe ließen, wusste Susthom durchaus zu verhindern, dass es zu einer direkten Konfrontation kam. Stattdessen arbeitete Susthom an einem weiteren Teil seines Plans: Durch vermeintliche Erfolge gegen Aimebs Armee gelang es ihm, sich zum Helden der Stadt aufzuschwingen. Die Menschen sahen in Susthom die große Hoffnung auf Gerechtigkeit. Dies war für Susthom enorm wichtig, schließlich würde der geplante Tod Aimebs zu großen Unruhen - Freudenfeste vielleicht, aber Unruhen - führen,

welche ein großes Risiko für das Wohlergehen der Totenköpfe darstellten. Nein, Susthoms Plan war es, die beiden Kampftruppen nach Aimebs Tod unauffällig zu vereinen. Doch damit ihm das Gelingen konnte, musste er bis dann für die Bevölkerung eine Führungsperson geworden sein, denen sie vertrauten. Die Leute mussten guten Gewissens ihr Schicksal in die Hände des Revolutionärs legen, sonst würde Susthoms Plan zusammenbrechen. Schließlich brauchte er am Ende beide Kampftruppen, um weiter gegen die Dammwächter vorgehen zu können. Zu guter Letzt funktionierte auch das entscheidende Merkmal seines Plans: Aimeb mischte sich nicht ein. Stattdessen hörte man von seltsamen, vermummten Gestalten die sich für die Totenköpfe interessierten. Wie Susthom vermutet hatte, wollte er natürlich Näheres über die Truppe herausfinden, die sich offen auf seine Seite stellte. Aimeb sollte so in die Falle gelockt werden. Eines Tages würde er sich den Totenköpfen zuwenden und feststellen müssen, dass diese gegen ihn gewandt sind. Natürlich brachte Susthoms Plan auch einige Probleme mit sich. Schließlich konnte er keinen Kontakt zu den Totenköpfen halten, das wäre auf die Dauer zu auffällig gewesen. Das war auch der eigentliche Grund, warum er Eron als ihren Anführer einsetzte; Eron stand selbst am meisten hinter dem Plan, Aimeb zu vernichten. Und das schien zu funktionieren.

Susthom hatte in seinem Plan ein paar Zeichen ausgemacht, wie das Leuchtsignal, das er eben im Westen gesehen hatte. Mit diesen konnte er zumindest überprüfen, ob die Totenköpfe sich noch an den Plan halten wollten. Eine Rebellion aus den eigenen Reihen war eine seiner Hauptsorgen, schließlich hatten die Totenköpfe einen äußerst undankbaren Job. Weiterhin kannte Susthom natürlich den Plan am besten, so dass er überprüfen konnte, ob die Totenköpfe alle vorgeschriebenen Aktionen durchführten.

Das Alles klappte wunderbar, bis zu jenen Tag, als eine wichtige Operation der Totenköpfe bevor stand. Susthom begab sich abends zu einer entlegenen Ecke der Stadt, wo auf einem Platz von ein paar Quadratmetern eine alte, verwitterte Iustitia-Statue stand. Die Sonne hing bereits tief am Himmel und tauchte die ganze Stadt in ein feuriges Rot. Der Sand des kleinen Platzes glimmte in der Abendröte und die umliegenden Baracken warfen lange Schatten. Die Statue der Dike selbst sollte an diesem Abend eine Botschaft übermitteln. Zeigte sie mit ihrem Schwert nach Süden, sollte nichts weiter passieren. Hatten die Totenköpfe sie jedoch bis zum Abend so umgerückt, dass sie nach Norden zeigte, sollte es eine bedeutsame Nacht werden, in der die Totenköpfe nach Plan vorgingen.

Als Susthom die Statue erreichte, stand sie jedoch immer noch nach Süden gewandt. Die Totenköpfe hatten ihm also kein Zeichen gegeben, dass sie die Operation durchführen würden. Susthom stutzte darüber durchaus, denn ihm war nichts zu Ohren kommen, was den erfolgreichen Verlauf der Operation beeinflussen könnte. Doch für den Moment blieb ihm nichts Anderes übrig, als die gegebenen Umstände so hinzunehmen, wie sie waren. So verließ er nach einiger Zeit das staubige Plätzchen mit der Statue.

Doch der Tag sollte noch interessanter werden. Denn trotz gegenteiliger Vorzeichen zogen die Totenköpfe in jener Nacht die Operation durch – und sogar mehr als das. Die Operation lief in Susthoms Plan unter dem Namen „Biberattentat“. Biber war ein in der Bevölkerung üblicher Spitzname für die Dammwächter. Nachdem die Totenköpfe schließlich einige Zeit damit verbracht hatten, sich überall als Aimebs Armee bekannt zu machen, wollten sie sich nun daran wagen, einen Dammwächter anzugreifen. Zum einen wollte Susthom damit erreichen, dass sich die Dammwächter von Aimeb abwandten, was ihn natürlich erheblich schwächen würde. Zum anderen sollte der Bevölkerung klar werden, welche große Macht Aimeb besitzt, wenn er sich offensichtlich mit den Dammwächtern anlegen konnte. Ein Mann, der sich zusätzlich

zu der ganzen Stadt einen noch schlimmeren Feind leisten kann, stellte eine klare Bedrohung für jedermann dar.

Susthom jedoch musste noch nach Sonnenuntergang davon ausgehen, dass ihm dieser Geniestreich nicht glücken würde. So saß er auf dem Dach seines Hauses und blickte über die Stadt, die mittlerweile schon in der dicken Finsternis der Nacht lag. Da erkannte er, worauf er gewartet hatte: ein helles, flackerndes Licht irgendwo weit am Stadtrand, direkt am Damm. Susthom sprang auf. Das Biberattentat war also doch gelungen. Bestätigt wurde diese Vermutung von dem rauschenden Knall der Explosion.

Den Tatort konnte natürlich niemand mehr aufsuchen, schließlich würde es dort nur so von bewaffneten und wütenden Dammwächtern wimmeln, doch am nächsten Morgen machten schon viele Augenzeugenberichte die Runde - und ein paar Spekulationen, dass Zeus persönlich dafür verantwortlich sei. Susthom hatte sich beinahe selbst davon überzeugt, dass man wohl nur vergessen hatte, die Iustitia im Westen umzudrehen, als er mit seinen Freunden - und er hatte als Volksheld viele davon - am Markt über die Ereignisse sprach.

Am Markt herrschte eine seltsame Stimmung. Alle redeten etwas gedämpfter als sonst. Es war eine sehr beeindruckende Aktion seitens der Totenköpfe gewesen, soviel stand fest. Noch wusste niemand, was sie zu bedeuten hatte. So trug jeder den Gesprächsfetzen, den er aufgeschnappt, den kurzen Blick, den er erhascht hat, zusammen - und hatte dabei Angst vor dem Bild, das sich ergeben würde, wenn man alle Puzzleteile kombinierte. An jeder Ecke sprach man darüber, dass letzte Nacht ein Biber getötet wurde und dass man Totenköpfe durch die Stadt hatte laufen sehen. Viele fragten Susthom, wie es nach dem Bibermord weitergehen sollte, und der führte sie natürlich bereitwillig auf die richtige Fährte.

Susthom selbst aber wurde dieses flaue Gefühl im Magen nicht los, dieses Gefühl, als ob dort ein Organ fehle. Susthom wusste nur nicht welches. Aber er konnte es spüren. Mit jedem Atemzug wehte kalte Luft dort, wo das Organ sein sollte. Denn in Susthoms Plan ging es nie darum, einen Biber umzubringen. Die Explosion in dieser Nacht war als Machtdemonstration gedacht. Sie sollte den Kernbereich der Biber verletzen, sie vorsichtig machen, die Biber sollten sie dort sehen, wo sie sie nicht für möglich gehalten hätten und vielleicht sollte ein Biber auch ihre Wärme am eigenen Leib spüren, ja. Aber es war nie die Rede davon, jemanden umzubringen. Dazu waren die Vorbereitungen nicht ausgelegt. Dazu gab es zu wenig Sprengstoff, zu wenige Totenköpfe, die so etwas hätten durchführen können.

Susthom hätte auch schon fast daran gedacht, dass es einfach ein dummer Zufall war, dass irgendein Balken heruntergefallen oder ein Pfosten umgestürzt war, der dann den Biber getötet hatte. Aber das wäre ein viel zu merkwürdiger Zufall gewesen.

Die Totenköpfe waren angehalten, solche Zufälle zu vermeiden, schließlich war der Plan in dieser Hinsicht nicht allzu flexibel. Das Biberattentat sollte die Biber schließlich nur von Aimebs Seite abbringen. Doch nun waren sie wütend, und zornige Dammwächter waren zu gefährlich, viel zu gefährlich. Normalerweise brachte die eigene Faulheit die Dammwächter dazu, die Stadt mehr oder weniger in Ruhe zu lassen. Doch wenn sie aus Ärger gegen die Stadtbevölkerung vorgingen, gefährdete dies Susthoms Plan essenziell. Denn die Dammwächter standen auf Susthoms Abschussliste sogar weiter oben als Aimeb, und genau deswegen wollte er sich hier keinen Fehler erlauben. Gegen die Macht der Dammwächter konnte er erst antreten, wenn er den Scheinkrieg zwischen Totenköpfen und Kreuzknochen beendet hatte, wenn beide hinter ihm standen. Es durfte auf keinen Fall passieren, dass die Biber Susthoms Totenköpfe nun vernichteten, während die gesamte Stadtbevölkerung dies auch noch begrüßen würde.

An diesem Abend schlief Susthom lediglich aufgrund seiner hoffnungslosen Übermüdung ein. Denn er wälzte Idee um Idee und Plan um Plan in seinem Kopf herum. Eigentlich hätte er nie gedacht, dass die Totenköpfe überhaupt fähig wären, einen Biber umzubringen. Ob er seinen Plan geändert hätte, wenn es gewusst hätte, dass sie dies schaffen? Aber nun war es zu spät. Die Dammwächter würden vorsichtiger denn je sein. Nachdem einer tot war, war die Idee, jetzt noch die anderen zu erwischen, absurd.

Aber was war nun los, mit den Totenköpfen?

Als Susthom am nächsten Morgen aufwachte, konnte er sich zunächst für ein paar wundervolle Sekunden nicht an gestern erinnern. Doch wie ein Schwall kaltes Wasser erwischten ihn auch die zahlreichen Sorgen wieder. Der Mord an einem Biber. Und da war natürlich noch etwas: Iustitia. Das fehlende Zeichen für die Durchführung des Biberattentats. Susthom wusste genau, dass etwas bei den Totenköpfen nicht stimmte.

Zu gern hätte Susthom in dieser Situation persönlichen Kontakt zu ihnen aufgenommen, doch das wäre natürlich viel zu riskant gewesen. Wenn er dabei aufgefliegen wäre, wäre der Plan ruiniert und Susthom ebenfalls ermordet.

So blieb ihm nur ein morgendlicher Spaziergang - und ein Zeichen. Es gab ein vereinbartes Zeichen für den Morgen nach dem Biberattentat, dass in etwa soviel wie „alle wieder beisammen, uns ist nichts passiert“ heißen sollte. Festgelegt hatte Susthom dafür einen alten, ausgetrockneten Brunnen im Nordosten der Stadt.

Ohne große Hoffnungen, jedoch mit angespanntem Interesse näherte sich Susthom dem kleinen Brunnen und umrundete ihn, ohne sich selbst anmerken zu lassen, wie nervös er war. Denn da fiel ihm etwas ins Auge, das ihn noch mehr überraschte als die unbewegte Iustitia oder der tote Biber: In einen Stein des gemauerten Brunnens war das Wort „Fortuna“ eingeritzt - das ausgemachte Zeichen, genau wie Susthom es sich damals vorgestellt hatte, als er es in den Plan aufnahm. Nach den seltsamen Vorfällen und Abweichungen bei den Totenköpfen fand er nun dieses kleine Zeichen, das ihm sagte, dass alles gut lief. Das sagte, dass alles nach Plan lief, das so tat, als ob nichts geschehen wäre.

Susthom war zunächst verwirrt. Er hatte nun nicht mehr auch nur die geringste Vorstellung, was mit den Totenköpfen los war. Denn hätten sie sich wirklich in irgendeiner Form vom Plan abgewandt, es hätte keinen Grund gegeben, dann dieses Zeichen zu hinterlassen. Natürlich berücksichtigte Susthom auch die Möglichkeit, dass man ihn hinters Licht führen, in trügerischer Sicherheit wägen wolle - aber niemand hätte das nötig gehabt, wenn er eine Armee kontrollierte, die einen Biber umbringen konnte.

Doch auch alle zukünftigen Zeichen konnte Susthom genau dort finden, wo sie sein sollten. Und alles, was man in der Stadt über die Aktionen von Aimeb und seinen Totenköpfen hörte, entsprach genau dem Plan. Und mit der Zeit begrub Susthom die Zweifel, glaubte an einen merkwürdigen Zufall, der für die Ereignisse am Tag des Biberattentats verantwortlich sein musste. Irgendein unbedeutendes, kurzweiliges Ereignis.

Doch alles, was ihn einst beruhigt hatte, vergaß Susthom in diesem Moment. Nun, da sich der komplexe Plan auszahlen sollte, da Susthoms Ziel erreicht werden sollte.

Nun, da er durch die Stadt rannte, um nach all der Zeit wieder mit den Totenköpfen in Kontakt zu treten.

Susthom rannte um eine Kurve und blickte nun auf die im Plan festgelegte Seitenstraße. Ein entlegenes, dreckiges Loch. Hier standen nur ein paar verfallene, alte Gebäude. Da man hier mit Beton gebaut hatte, konnte man die stinkenden Gebäudereste nie vollständig abreißen. Deswegen lagerte man hier Elektroschrott und unbrauchbares Geröll. Und als die Gegend damit vollgestopft war, wusste

niemand mehr etwas Brauchbares mit den Ruinen anzufangen. Nur die Totenköpfe nutzten sie, um hier Nachrichten zu hinterlassen, die sie untereinander austauschen wollten.

Doch die Totenköpfe waren unterwegs – zumindest bis auf einen. In der schmalen Gasse stand ein in Schwarz gehüllter, vermummter Mann. Als er Susthom sah zückte er ein Funkgerät. „Willkommen, Susthom.“, sprach der Mann mit einer ziemlich rauen Stimme und hielt Susthom das Funkgerät entgegen. „Alles nach Plan.“, fügte er noch hinzu. Susthom atmete kräftig aus, ihm wurde mit einem Mal unheimlich leichter. „Danke.“, sagte er und nahm das Funkgerät an sich, mit dem er schließlich mit allen Totenköpfen reden konnte. Nun war er wieder in seinem Element. Alle Totenköpfe waren wie von Susthom schon vor langer Zeit festgelegt postiert. Aimebs Position vermuteten sie irgendwo in ihrem Gebiet, wo ihm erstmal nichts passieren sollte, während die Totenköpfe scheinbar gegen die Kreuzknochen kämpften. Susthom dirigierte beide Kampftruppen jedoch mit viel Geschick. Die Kreuzknochen spaltete er in kleinere Einheiten, von denen jede jeweils glaubte, sie hätte zufällig einen Weg ohne Aufkommen feindlicher Truppen erwischt. Die Totenköpfe simulierten währenddessen Kämpfe und wechselten dabei stückweise die Fronten. Aimeb flüchtete dabei vor der Horde Kreuzknochen weiter westwärts, ins Gebiet der Totenköpfe, von denen nun mittlerweile auch immer wieder Sichtungsmeldungen bei Susthom eintrudelten. Die Totenköpfe nutzten die Gelegenheit und umkreisten Aimeb, wobei sie natürlich darauf achteten, nicht selbst zwischen Aimeb und die Kreuzknochen zu gelangen. Zum Showdown sollte es dann irgendwo fast am Westende der Stadt kommen, wenn die Totenköpfe, Aimeb und die Kreuzknochen zwangsläufig aufeinanderstoßen würden. Susthom würde dabei anwesend sein müssen, damit er dafür sorgen konnte, dass die Kreuzknochen sich auf Aimeb allein konzentrierten und keine Totenköpfe angriffen. Deren Aufgabe wäre schließlich erledigt, wenn sie sicherstellten, dass Aimeb nicht fliehen konnte. Sie sollten daraufhin ausschwärmen und sich unauffällig in die Kreuzknochen integrieren. Aimeb rannte also zu dem Platz, in dem in wenigen Augenblicken alle Kreuzknochen eintreffen würden. Alle noch übrigen Totenköpfe näherten sich demselben Ort, wo sich in diesem Moment Aimeb befand.

Aimeb nämlich hatte eingesehen, dass die Falle nun zugeschnappt war, und war stehen geblieben. Das Einzige, worauf er jetzt noch warten musste, war Susthom. Der ließ sich auch nicht lange Zeit, damit er Aimeb in die Augen blicken konnte. Obwohl Susthom ihn fixierte, merkte Aimeb, dass er doch ab und zu schnell die Umgebung absuchte. „Du suchst Eron, oder?“, rief Aimeb. Susthom erbleichte von einem Augenblick zum anderen, während Aimeb fortfuhr: „Deinen alten Freund, dem du die Leitung der Totenköpfe anvertraut hast. Ein genialer Plan, das muss ich zugeben. Und alles nur, um mich um die Ecke zu bringen!“ Aimeb lachte kurz, während Susthom nicht den leisesten Ton von sich gab. „Du musst nämlich wissen, ich bin nicht im Entferntesten ein großer Kämpfer. Was mich mächtig gemacht hat, sind Informationen – ich habe die besten Kontakte der ganzen Stadt! Ich wusste immer über alles und jeden Bescheid. Am schnellsten haben das leider die Biber gemerkt, die in mir einen leichten Weg witterten, die Stadt im Griff zu behalten. Sie pressten mein Wissen aus mir heraus, boten mir dafür Versorgungsgüter an. Bald machten Gerüchte die Runde, ich habe mich gegen die Stadt gewandt und den Bibern geholfen, obwohl ich nie etwas angenommen hatte, was sie mir geben wollten. Dennoch geschah genau, was die Biber wollten: Es gab einige in der Stadt, die mir an den Kragen wollten. Und die Biber beschützten mich, sie versuchten, mich an sie zu binden, auf dass ich nie unter der Stadtbevölkerung leben könne, und bei ihnen Schutz suchen müsse. So befand ich mich im Teufelskreis, bis ich von irgendwelchen

Totenköpfen hörte, die angeblich meine Armee waren. Wie du, Susthom, es eingeplant hattest, interessierte ich mich natürlich für die Kampftruppe, und ich fand auch bald heraus, dass Eron ihr Anführer war, Eron, dessen Truppe die Biber einmal vernichtet hatten, als sie mich angreifen wollte. Natürlich wusste ich seitdem, dass es eine Falle sein musste. Doch eine Falle war es auch, in der ich mich schon befand. Dein Plan erschloss sich mir daraufhin Stück für Stück mehr. Die Inszenierung meiner Armee, machte nur Sinn, wenn es auch zum Konflikt kommen sollte. Dafür musste man aber auch einen Gegner für die Totenköpfe einbauen. So kam ich auch auf die Kreuzknochen und darauf, dass du hinter allem stecken musstest. Ein gespielter Konflikt, eine große Falle, hunderte von Leuten, und ein haarfeiner Plan, wie alles abzulaufen hatte - wie gesagt, ich fand es genial. Nur leider hatte dein Plan einen Fehler, den in der ganzen Stadt nur ich erkennen konnte: Du hast mich überschätzt.

Du hattest so viele Leute zusammen, dass es sich für die Biber schon längst nicht mehr gelohnt hätte, mich noch gegen diese Heere zu verteidigen. Es war eine hoffnungslose Vergeudung von Potential.

Doch ich hegte ebenfalls meinen Groll gegen die Biber, die mich jahrelang als ihr Spielzeug erachtet hatten. Dein Plan, der schließlich zu ihrer Vernichtung führen sollte, hatte eine gute Chance - nur kam er im Moment viel zu langsam voran. Ich beschloss also, seine Verbesserung selbst in die Hand zu nehmen und eines Tages tauchte ich vor Erons Haus auf. Er war sichtlich überrascht, schließlich hatte er wohl nicht sein halbes Leben damit verbracht, mich zu jagen, damit ich dann vor seiner Türe stünde. Doch ich nutzte diesen Schock und unterbreitete ihm eben diese meine Geschichte, die ich nun auch dir erzähle, Susthom. Und wir fügten eine kleine Verbesserung in den Plan ein.

Das Biberattentat fiel deswegen leider etwas hektischer aus - ich denke, das hast du gemerkt. Wir mussten jedoch einen größeren Tumult veranstalten, als dein Plan es vorsah, weshalb wir gleich einen Mord begingen. Doch den Aufruhr nutzen Eron und seine zwanzig besten Männer, um an den Dammwächtern vorbei in die Außenwelt zu entkommen, wie du es in ein paar Jahren geplant hattest. Sie haben sich unendlichen Gefahren ausgesetzt, als Fürsprecher unserer Stadt.

Erons Position übernahm ich daraufhin, denn den Plan befolgen konnte ich ebenfalls und die inneren Strukturen der Totenköpfe waren derartig auf Geheimhaltung ausgerichtet, dass nur wenige überhaupt etwas von mir mitkriegen.

So kommt es, dass ich hier stehe. Natürlich habe ich daran gedacht, von Plan abzuweichen und die Totenköpfe wirklich zu meiner Armee zu machen, doch das wäre ein kurzfristiges Vergnügen gewesen. Schließlich waren die wichtigsten Punkte des Planes allen bekannt, einige hätten Alarm geschlagen - und vorallem wäre es am heutigen Tage, da du wieder das Funkgerät der Totenköpfe in der Hand hältst, aufgefliegen.“ Aimeb lauschte der absoluten Stille, die nun eingekehrt war, bis er sie schließlich selbst brechen musste: „Also, was wirst du befehlen?“

Susthom überkam ein Gefühl der Freude. Schließlich erfuhr er nun die Auflösung für das Problem, das ihm die letzten Monate auf den Magen gedrückt hatte. Sie zerstöre zwar alles, was er sich je gedacht hatte, doch sie war enorm befriedigend. Und als ihn auch die letzten Gefühle verließen, er nicht mehr daran dachte, wer ihn da eigentlich gerade belehrt hatte, da brach der Strategie in ihm wieder durch, und er stellte Aimeb eine Frage: „Wo ist der Weg nach draußen?“